

Erste Frage: Ist es wohlgethan, daß jedermann wohllebe, der wohlleben kann, oder es zu können glaubt? Die Reichen sind es also, die meine Frage betrifft, d. i. alle diejenigen, die, ein jeder in seinem Stande, mehr besitzen oder erwerben, als zum nothwendigen Lebensunterhalt erfordert wird. Gerne möchte ich auch unter diesen einige von der Erlaubnis des Wohllebens und des über die Bedürfnisse ihres Zustandes ausgedehnten Aufwandes ausschließen. Doch, ich entscheide nichts. Ich schicke meine Gründe voraus, und lasse alsdann lieber andere entscheiden.

Die reichern Bürger des Staats leben entweder von angelerbten Güthern, oder von den Einkünften, die ihnen ihre Beschäftigungen geben. Von jenen erwartet billig ein jeder Mitbürger, daß sie den Ueberfluß ihrer Einkünfte wieder unter ihre Mitbürger zurückfließen lassen. Unter diesen sind einige, von welchen eben das mit Recht gefordert wird. Der Günstling des Fürsten, der in einträglichen Geschäften sitzende Gelehrte oder Civilbediente, kurz alle vornehme Köstlinge des Staats bekommen für Bemühungen, welche ihnen unendlich weniger Zeit und Arbeit kosten, als der Tagelöhner anwenden muß, wenn er bloß aus der Hand in den Mund arbeitet, den theuern Lohn, bloß in dieser Voraussetzung, weil Rang und Stand sie verbinden, ihren Aufwand weit über das physisch-nothwendige auszudehnen. Der große Kaufmann, dessen Geschäfte von einer solchen Art sind, daß er oft mit einem Federzug große Summen verdienen kann, bekommt seinen Gewinn auf Unkosten tausender, die ihn zuletzt bezahlen müssen; und diese tausende erwarten mit Recht von ihm, daß von demselben wieder ein Theil unter sie zurückfließe.

Allein unter den mannigfaltigen Arten des Gewerbes in einem blühenden Staate sind einige, welche den, der sie treibt, zwar sicher bereichern und in den Stand setzen, mehr, als die größere Zahl seiner Mitbürger, aufzuwenden. Aber eben unter diesen sind viele, von denen ich, und von denen ein jeder nachdenkender Mitbürger dennoch wünschen wird, daß sie nicht alles aufwenden, was sie aufwenden können. Ich rede von denjenigen Gewerben, von welchen der Gewinn bey keinem gesammelt wird, und nicht anders, als durch eine ins genaueste Detail gehende Aufmerksamkeit auf viele kleine Vortheile sowol, als auf die möglichste Verhütung alles vorkommenden Schadens und insonderheit desjenigen, der durch Betrug veranlaßt wird, erlangt werden kann. Dies alles hat nicht anders statt, und gelingt niemanden, als dem Manne, der natürlich zur Sparsamkeit aufgelegt ist, und sich in dem Hange dazu nicht leicht irre machen läßt. Diese Sparsamkeit aber fliehet vor dem Wohlleben. Einem solchen Manne anrathen oder ihn aufmuntern wollen, daß er, andern gleich, verwende, wohllebe und sich gütlich thue, heißt eben so viel, als ihn die Tugend verleugnen machen wollen, durch welche er allein gedeihen, und Tausenden neben sich Brodt in seinem Gewerbe verschaffen kann. Bringt man ihn dahin, oder entschließt er sich selbst dazu, so wird sich der Schade bald zeigen. Er wird fahrlässig werden, weniger Vortheil von seinem Gewerbe sehen, er wird es dem zufolge einschränken; und für einen, der nun in dem Staate durch seinen gemehrten Aufgang gewinnt, werden zehn das Brodt verlieren, daß sie vorhin mit ihm verdienten, da sie ihm seinen Ueberfluß verdienen halfen.

Noch mehr. Manches nütliches Gewerbe kann nicht anders, als von demjenigen betrieben werden, der sich mit kleinen Vortheilen zu begnügen gewohnt ist, und Fleiß und Aufmerksamkeit anzuwenden weiß, damit er diesen kleinen Vortheil